

Silvia Specht Boadella
„Die tragende Haut“
Roman

„Die tragende Haut“ ist schon insofern ein ungewöhnliches Buch, als es die mit der Gattungsbezeichnung Roman für gewöhnlich geweckten Erwartungen in überraschender Weise umlenkt, von aussen nach innen, vom Spektakulären ins Intime, vom Einmaligen zu dem, was allen Menschen früher oder später widerfährt. Die grossen, allgemeinen Themen von Tod und Geburt erweisen sich in der Nahsicht, aus der sie erzählt werden, als nicht weniger überraschend und spannend.

Im ersten Kapitel wird das Sterben, das als Abschied vom Leben allen bevorsteht, in einem mitfühlenden, ganz und gar unsentimentalen Bericht zu einem einmaligen Ereignis zwischen zwei einander zugewandten Frauen, deren Beziehung zuvor durchaus nicht ohne Spannungen war. Entsprechendes gilt im zweiten Kapitel vom Werden eines neuen Menschen und dessen Eintritt in die Welt. Das Einmalige daran wischt das Gattungsmässige nicht einfach weg, aber rückt es in den Hintergrund zugunsten dessen, was dieses Ereignis für diejenigen bedeutet, denen es konkret widerfährt. Wie konsequent dieser stille Roman aller Sentimentalität auszuweichen versteht, zeigt sich dann besonders im dritten Teil, wo die zuvor einzeln dargestellten Pole von Abschluss und Neubeginn des Lebens im detailgenauen Bericht vom Sterben einer geliebten Hündin erzählerisch zusammengeführt und so verdichtet werden. Hier wird auch so unauffällig wie präzise beschrieben, was Rituale in solchen Randsituationen des Lebens zu leisten vermögen.

Der Roman ist durchgehend in der ersten Person erzählt. Gleichwohl sollte er nicht einfach als Erlebnisbericht eines privaten Ichs gelesen werden. Dem steht zum einen entgegen, wie kunstvoll die einzelnen Kapitel in sich komponiert und auf einander bezogen sind. Vor allem aber wird auf Schritt und Tritt deutlich, dass sich die Auswahl des Berichteten und die Sprache, in der die Geschehnisse und Gespräche erzählt werden, aus einem Fundus speisen bzw. sich daran orientieren, der auch Bilder und Vorstellungen der grossen Lebensvorgänge aus fremden Kulturen, vor allem ägyptische und fernöstliche, in sich aufgenommen hat. Dadurch gewinnt die Nahsicht auf die scheinbar rein privaten Erlebnisse immer wieder eine überraschende Ausweitung ins Anthropologische, um nicht zu sagen ins Mythische. Darin liegt nicht zuletzt das Innovative und Fesselnde, kurz: der Reiz dieses ungewöhnlichen Romans.

Prof. Dr. Karl Pestalozzi